

## Anmerkungen:

\*  
Dieser Artikel geht zurück auf einen Vortrag des Autors zum interdisziplinären Symposium des Forschungs- und Studienprojekts der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie München SJ im Juni 2015; vgl. dazu auch die in Vorbereitung befindliche Publikation: Reder, M./Risse, V./Cojocar, M.-D. (Hrsg.): *Katastrophen – Perspektiven*. Stuttgart 2016

# Aufgaben und Versuchungen der Medien bei Katastrophen

Zur medienethischen Kritik am Zusammenhang von Katastrophenmedien und Medienkatastrophen\*

Alexander Filipović

Die Katastrophenperspektiven der Medienethik können sehr verschieden sein. Ich unterscheide eine kulturelle, eine politische und eine technische Dimension bzw. Fragerichtung. Die kulturelle beschäftigt sich mit fiktionalen Formaten, dem Kino, dem Populären, der Kunst; die technische Dimension fokussiert digitale Netze, Mensch-Maschine-Interaktion, Überwachung, Chips und Algorithmen. Diese beiden Dimensionen haben mit Katastrophen sehr viel zu tun, ich lasse sie aber weitgehend beiseite bzw. nähere mich dem Thema „Katastrophen“ vor allem von der im weitesten Sinne politischen Dimension, die die öffentliche Kommunikation und den Journalismus in den Blick nimmt. Gegenstand meines medienethischen Impulses zum Thema ist also die journalistische Berichterstattung von Katastrophen, also der Katastrophenjournalismus.

Wir haben es bei Katastrophen immer mit einer Medienrealität zu tun. Die Ausrichtung an einer Ereignisrealität ist dem Journalismus als Wahrheits- bzw. Richtigkeitsprinzip eigen.<sup>1</sup> Wie allerdings diese Ausrichtung gestaltet wird und ob sie gelingt, sind Gegenstand der Kritik an einer Medienrealität. Nachrichten und Berichte – egal ob online, im TV, Radio oder Print – sind immer Deutungen. Es kann gar nicht um eine Verdopplung oder Abbildung einer Realität in der öffentlichen Kommunikation gehen. Es geht immer um eine (immer auch ästhetische) Umformung. Dem Ereignis wird in Texten, Bildern, Geräuschen eine Form gegeben. Und natürlich ist das performant: Medien und Journalismus „beteiligen [...] sich [damit] am ästhetisch-politischen Ordnungssystem“ und „normieren [damit] die katastrophische Imagination“.<sup>2</sup> Dass Medien anlässlich von Katastrophen inszenieren, deuten und vereinfachen, ist immer wieder zentrales Moment der Kritik an den Medienleistungen in diesen Fällen. Aber Journalismus und Medien sind ohne Inszenierung nicht zu haben. Es mag reizvoll sein, sich eine Welt ohne Fernsehen, Mediensysteme und professionellen Journalismus vorzustellen. Konstruktive Kraft entfaltet diese Vorstellung jedoch nicht.

Dennoch hat sich in letzter Zeit bei mir der Eindruck festgesetzt, dass die Medienlogik vermehrt radikal kritisiert wird. In Katastrophenzeiten wird das besonders deutlich: Die mediale Inszenierung der Katastrophe als Ausnahmezustand führt zu einem Ausnahmezustand an einer anderen Stelle: Der Katastrophenjournalismus wird zum Anlass genommen, katastrophalen Journalismus zu identifizieren. Die Medienkritik gerät selbst in einen Ausnahmezustand – aus Anlass eines Ausnahmezustandes. Der Effekt: Wir haben es heute bei Katastrophen oftmals gleich mit zwei Katastrophen zu tun: erstens die Katastrophe, wie sie als Gegenstand der Berichterstattung geschieht, also z. B. der Absturz der Germanwings-Maschine, und zweitens die (so empfundene) Katastrophe der Medienberichterstattung. Insofern auch die zweite Katastrophe ein Medienereignis ist, also in den Medien (vor allem bei Twitter und Facebook, aber auch in klassischen journalistischen Formen) geschieht, ergibt sich eine unübersichtliche Situation. Vor allem aber ergibt sich ein Erregungsniveau, das die öffentliche Katastrophenkommunikation insgesamt verändert.

Ich möchte den Versuch machen, diese beiden Katastrophendimensionen nacheinander darzustellen. Ich möchte also erstens versuchen, die Katastrophe als Medienereignis zu skizzieren und zu beurteilen. Zweitens skizziere und beurteile ich die Kritik an der Medienberichterstattung. In einem dritten Schritt ziehe ich die medienethischen Schlüsse aus der medialen Behandlung von Katastrophen.

## Katastrophen als Medienereignis

Zu Kriegen und Krisen als Medienereignisse liegt uns umfangreiche Literatur vor. Zum Hurrikan Katrina, zum Boston Marathon Bombing, den School Shootings oder den Anschlägen vom 11. September gibt es empirische Untersuchungen, die den Ablauf einer solchen Kriegs- und Krisenkommunikation schildern und miteinander vergleichen.<sup>3</sup> Mit dem Begriff der Katastrophe ist die empirische Journalismusforschung vorsichtig, aber implizit ist die Lage recht gut erforscht. Ich kann nur auf einige Aspekte schlaglichtartig eingehen.

### *Katastrophen sind Nachrichten mit höchstem Nachrichtenwert*

Die Nachrichtenwerttheorie besagt, dass es einige Faktoren gibt, die den Nachrichtenwert einer Information bestimmen. Je höher dieser Wert, desto größer das Interesse an dieser Nachricht und je wahrscheinlicher wird sie in der Berichterstattung berücksichtigt. Neuigkeit und Aktualität sind die zentralen journalistischen Nachrichtenwerte. Wenn eine Information Emotionen weckt, ist sie noch höher. In Katastrophensituationen sind die Nachrichtenwerte so hoch, dass die Nachrichten geradezu gierig konsumiert werden: Fernseher werden extra eingeschaltet, man schaut (was man sonst nie oder selten tut) Nachrichtensender und man beobachtet Onlinenewsticker.

Die Onlinewelt macht es möglich, dass exakte Messungen darüber denkbar sind, wie sehr eine Nachricht auf Interesse stößt: Die Newsticker der Onlinenewsticker zum Germanwings-Absturz haben es auf täglich Millionen Klicks gebracht. Je örtlich näher die Katastrophe stattfindet, desto größer das Interesse. Je mehr deutsche Opfer, desto höher ist das Interesse. Kein Mensch würde ernsthaft behaupten, dass ein deutsches Opfer prinzipiell beklagenswerter ist als ein Opfer anderer Nationalität. Aber für Deutsche ist ein deutsches Opfer „näher dran“ als ein spanisches – und umgekehrt. Der Germanwings-Absturz versammelte die einschlägigen Nachrichtenwerte. Ohne Frage ist das ein berichtenswertes Ereignis.

### *Pflicht zur Katastrophenberichterstattung*

Es gehört zum journalistischen Ethos, genau hinzuschauen, vor Ort zu sein, zu recherchieren. Journalisten gewährleisten damit bei Katastrophen auch, dass nichts verheimlicht und vertuscht wird. Und wenn es Hinweise gibt, dass etwas verheimlicht und vertuscht werden soll, erwarten wir vom Journalismus Hartnäckigkeit. Die Dokumentation der trauernden Verarbeitung der Katastrophe bei den Angehörigen, inso-

<sup>1</sup> Diese Unterscheidung im Zusammenhang mit dem Thema „Katastrophenberichterstattung“ schon bei Wilke, J.: *Das Erdbeben von Lissabon als Medienereignis*. In: G. Lauer/T. Unger (Hrsg.): *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophen Diskurs im 18. Jahrhundert*. Göttingen 2008, S. 75–95

<sup>2</sup> Hempel, L./Markwart, T.: *Einleitung. Ein Streit über die Katastrophe*. In: L. Hempel/M. Bartels (Hrsg.): *Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophen Diskurs der Gegenwart*. Bielefeld 2011, S. 7–27, hier S. 8

<sup>3</sup> Vgl. u.a. Beuthner, M. (Hrsg.): *Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln 2003; Durham, F.: *Media ritual in catastrophic time. The populist turn in television coverage of Hurricane Katrina*. In: *Journalism*, 9/2008/1, S. 95–116; Izard, R. S./Perkins, J.: *Covering disaster. Lessons from media coverage of Katrina and Rita*. New Brunswick, N. J. 2010; Verhovnik, M.: *School Shootings. Interdisziplinäre Analyse und empirische Untersuchung der journalistischen Berichterstattung*. Baden-Baden 2015

fern sie selbst öffentlich geschieht, soll meines Erachtens prinzipiell Gegenstand der Berichterstattung sein. Diese Bilder stehen für die menschlichen Tragödien und verdeutlichen die Katastrophe als Katastrophe, bei der Menschen gestorben sind. Die menschlichen Schicksale sind die Brücke, über die die Deutung, Sinngebung und Verarbeitung der Katastrophe gelingen kann. Hierbei wird inszeniert, ausgewählt, dramatisiert. Das Ereignis wird ins Bild und damit in die Deutung gehoben, es wird eine Erzählung geboten, die exemplarisch, an einem einzigen Fall (z. B. dem Schicksal der Schulklasse), das Katastrophale der Katastrophe überhaupt zeigen kann.

Ob und wie viel über diese Begebenheiten berichtet wird – darüber kann und soll man streiten. Zum Flughafen in Düsseldorf zu fahren, um Bilder von wartenden und zusammenbrechenden Angehörigen zu bekommen, ist ein Fehlgriff. Die Trauer in Haltern einzufangen, finde ich richtig, allerdings aus der Distanz und ohne das Eindringen in die persönlichen Schutz- und Nahräume betroffener Menschen. Das Wie dieser Berichterstattung muss sich also an den Persönlichkeitsrechten der Opfer und Angehörigen, auch der Täter orientieren. Das sogenannte Witwenschütteln, also das Bedrängen der Angehörigen von in der Katastrophe verunglückten Personen, ist nicht zu rechtfertigen.

### **Schnelligkeit und Richtigkeit in einer Breaking-News-Situation**

Typisch für die Katastrophenberichterstattung ist die Breaking-News-Situation. In so einer Situation besteht eine meist über eine Nachrichtenagentur verbreitete Eilmeldung häufig nur aus einem Satz, der dann laufend durch nachrecherchierte Sätze ergänzt wird.

Newsticker auf verschiedenen Plattformen wetteifern um die aktuellsten Informationen. Qualitätsmedien orientieren sich hier streng am Prinzip: „Get it first, but FIRST, get it RIGHT“ (United Press International). Falschmeldungen sind nicht nur peinlich, sondern erschüttern das Vertrauen der Leserinnen und Leser in das Angebot und werden generell vermieden, aber in Breaking-News-Situationen ab und an in Kauf genommen.

Was ist eigentlich das Selbstverständnis der News-Journalisten?

„Es ist ein Privileg des Journalisten, Dinge als Erster zu erfahren, alles zu erfahren und zu entscheiden, was der Leser in welcher Form jetzt erfahren muss, damit er die Sachlage versteht und sich ein Bild davon machen kann, was passiert ist. Eine ehrenvolle Aufgabe, ein Service-Auftrag. Doch dann bei der 4U9525-Lage wirklich jedes schreck-

liche Detail zu lesen – in manchen Momenten wollte ich lieber für ein paar Sekunden die Augen schließen, bis diese Info unten aus dem Bildschirm rutscht. Es ging von einer Unfassbarkeit zur nächsten. Ich persönlich begegne den Tragödien dieser Welt meist mit einem inneren Zynismus, er hilft mir, Abstand zu behalten. Eine Distanz, wie sie auch Ärzte zu ihren Patienten haben und brauchen. Eine Krankheit ist ein Fall, eine Naturkatastrophe eine Nachrichtenlage. Aber die Fakten, die sich derzeit in den Agenturen und im Livestream entfalten und die unsere Reporter reinterphonieren, sie überbieten die Szenarien des Zynikers.“<sup>4</sup>

Im weiteren Text macht Kritsanarat Khunkham deutlich, wie belastend seine Arbeit an diesem Tag war. Das ist eine sehr lesenswerte Selbstreflexion, die typischerweise etwas abseits der Zeitung in einem Blog präsentiert wird. Social-Media-Kanäle und Blogs, in denen Journalisten ihre Arbeit reflektieren und eine Metaperspektive bieten, sind äußerst wichtig geworden. Man erfährt, wie News und Berichte zustande kommen, man kann sich ein Bild machen über das Reflexionsniveau der Katastrophenjournalisten.

### **Vorverurteilung und Spekulation**

Typisch für Katastrophen als Medienereignisse sind Phasen der Spekulation. Nach anfänglich fortlaufenden Ergänzungen der Nachrichtenlage kommt es früher oder später zu Lücken im Nachrichtenfluss. Es entstehen Spekulationen, die keinen Beitrag zur Erklärung der Lage beinhalten. Wahrscheinlichkeiten werden kommuniziert, nicht selten mit dem Effekt der Vorverurteilung von mutmaßlichen Tätern oder Verursachern. Der Bayerische Rundfunk hat seine Journalisten am Tag der Katastrophe darauf hingewiesen, dass zurückhaltend berichtet werden soll. Der WDR hat sich trotz spärlicher Nachrichtenlage zu einem Nachrichtensender „umerfunden“ und von mittags an ununterbrochen gesendet. In der Kritik standen auch die unvermeidbaren Talkshows am Abend, die allein dadurch, dass sie angesetzt waren, zu spekulativen Veranstaltungen ohne großen Nachrichten- und Erklärungswert wurden.

### **Die Echtzeitkritik an der Berichterstattung über Katastrophen**

Kommen wir zur gleichzeitig mitlaufenden Kritik an der Medienberichterstattung, die wir, beim Absturz der Germanwings-Maschine, das erste Mal in dieser Form erlebt haben, uns aber bei zukünftigen ähnlichen Katastrophen wieder begegnen wird. Gleich vorweg möchte ich noch einmal betonen, dass es zu kritisie-

4

Khunkham, K. (Newsreporter der „Welt“): 4U 9525 als Newsredakteur: Eine kaum zu ertragende Nachrichtenlage. In: Welt online vom 27.03.2015. Abrufbar unter: <http://kosmos.welt.de/2015/03/4u9525-als-newsredakteur-eine-kaum-zu-ertragende-nachrichtenlage/>

#### **Literatur:**

Beuthner, M. (Hrsg.): *Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln 2003

Durham, F.: *Media ritual in catastrophic time. The populist turn in television coverage of Hurricane Katrina*. In: *Journalism*, 1/2008/9, S. 95–116

Hempel, L./Markwart, T.: *Einleitung. Ein Streit über die Katastrophe*. In: L. Hempel/M. Bartels (Hrsg.): *Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophen-diskurs der Gegenwart*. Bielefeld 2011

Izard, R. S./Perkins, J.: *Covering disaster. Lessons from media coverage of Katrina and Rita*. New Brunswick, N.J. 2010

rende Berichterstattung gab und der Schwenk auf die Kritik an der Medienkritik davon nicht ablenken soll.

Von vielen Seiten wurde bemerkt, wie sehr die Journalisten für ihre Arbeit in Onlineportalen angefeindet wurden. Der Generalverdacht ist immer: „Ihr wollt doch nur Profit machen, Eure Printprodukte verkaufen und Klicks generieren.“ Dazu ist festzustellen, dass Katastrophenzeiten für den Journalismus (und mehr noch für die Verleger und Portalbesitzer) in der Tat rentable Zeiten sind. Dass aber Journalismus nie nur ein Geschäft ist, sondern eine gesellschaftliche Verantwortungsdimension beinhaltet, wird sicher von einigen missachtet. Die meisten Journalisten stellen sich jedoch dieser Verantwortung. Im Boulevardjournalismus allerdings ist davon in diesem Fall nicht viel zu spüren: Die Entgleisungen beispielsweise der „BILD-Zeitung“ (z. B. unverpixelte Fotos einiger Opfer in der Ausgabe vom 27. März 2015) sind, so meine ich, als Geschmacklosigkeiten in einem rechtlichen Graubereich einzuschätzen.

Die Echtzeitkritik an der Berichterstattung aber lief, und das hat mich vor allem irritiert, selbst im Modus der Empörung ab. Der BILDblog titelte: *Absturz des Journalismus*. Journalisten schämten sich für ihren Berufsstand, auf Twitter wurden massive Schmähungen verbreitet: „Ihr Journalisten, ihr seid zum Kotzen“. Die Entrüstung über journalistische Fehlleistungen wird damit Teil der Aufführung. Medienkritik im Modus der Empörung oder Verachtung ist aber nicht hilfreich. Sie wird damit selbst zum Element einer von ihr kritisierten Medienwelt. Der auf der Empörungswelle reitende Ruf nach dem Presserat oder der Medienethik als Journalismus-Polizei ist ein Missverständnis sowohl des Auftrags und Sinns des Presserates als Selbstkontrolleinrichtung als auch der Medienethik als im Kern philosophischer Reflexion im Modus der Nachdenklichkeit. Die Medienkritik der bloggenden, twitternden und kommentierenden Öffentlichkeit ist selbstredend nicht per se schlecht – sofern sie aber die Empörung selbst hervorruft und befördert, die sie im Journalismus eigentlich kritisieren sollte, wird es kontraproduktiv.

In vielen Äußerungen meine ich die Ansicht spüren zu können, dass man die Katastrophe für sich stehen lassen, sie für sich sprechen lassen soll. Die Journalisten machen, so der Vorwurf, die Katastrophe durch ihre Berichterstattung noch schlimmer. Die Inszenierungstätigkeit der Medien ohne Differenzierung abzulehnen, ist kurzichtig: Die Qualitätsfrage der medialen Inszenierung einer Katastrophe muss durchaus gestellt werden, aber der Umstand, dass Katastrophen in der medialen Berichterstattung zwangsweise inszeniert, also zu einem Medienereignis werden, muss man dabei berücksichtigen.

Medienethik, Presserat, professionelle Medienkritik, Medienrecht bzw. Rechtsprechung und die Kritik der Öffentlichkeit sind verschiedene medienkritische Akteure mit einer wichtigen Aufgabe und unterschiedlichen Rollen. Die Medienethik hat in so einer Situation, so meine ich als Medienethiker, erst einmal die Aufgabe, die Bälle flach zu halten.

### Medienethische Katastrophenperspektiven

Öffentlichkeit herzustellen für eine Katastrophe – das ist die Aufgabe der Medien. Die Katastrophe wird als Ausnahmezustand inszeniert, der die Routinen der Medienwelt unterbricht. Das Programm steht still, die Nachrichten haben Vorrang. Die Eilmeldungsphase wird dabei recht schnell von einer Pause im Nachrichtenfluss abgelöst, die zu Spekulationen einlädt. Dann beginnt die Suche des Journalismus, das Unfassbare fassbar zu machen: Sie suchen nach Menschen und ihren Geschichten, die der Katastrophe ein Gesicht geben können. Die Geschichten machen die Sinnlosigkeit der Katastrophe erzählbar und bereiten damit den Boden für die Frage, wie es weitergehen kann. Sie ordnen ein, liefern Hintergründe, versuchen Schuldige auszumachen, kritisieren Verantwortliche.

Dass die Berichterstattung dabei Versuchungen ausgesetzt ist und viele der Versuchung auch erliegen – etwa aus finanziellen Interessen oder auch nur aus Gedankenlosigkeit –, ist scharf zu kritisieren. Die massive Echtzeitkritik an der Katastrophenberichterstattung scheint mir aber übertrieben. Sie ist vielleicht in dem Fall der Kritik an der Germanwings-Absturz-Berichterstattung im Kontext des generellen Misstrauens gegenüber den Medien zu verstehen.

Vielleicht aber lösen Katastrophen bei den Menschen vor allem ein Unbehagen gegenüber den Medien aus, weil diese angesichts einer Katastrophe nicht hilflos dastehen. Hilflosigkeit, Ratlosigkeit, Schweigen wäre ja die angemessene Reaktion. Die Medien aber fangen sofort an zu agieren, haben Routinen; Ideen für Bilder und Geschichten liegen schon parat, die besten Katastrophenjournalisten sitzen schon im Flugzeug zur Absturzstelle. Die Medien sind mit keiner Katastrophe überfordert. Das aber überfordert vielleicht uns.

**Khunkham, K.:**  
*4U 9525 als Newsredakteur: Eine kaum zu ertragende Nachrichtenlage.* In: Welt-online vom 27.03.2015. Abrufbar unter: <http://kosmos.welt.de/2015/03/4u9525-als-newsredakteur-eine-kaum-zu-ertragende-nachrichtenlage/>

**Verhovnik, M.:**  
*School Shootings. Interdisziplinäre Analyse und empirische Untersuchung der journalistischen Berichterstattung.* Baden-Baden 2015

**Wilke, J.:**  
*Das Erdbeben von Lissabon als Medienereignis.* In: G. Lauer/T. Unger (Hrsg.): *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert.* Göttingen 2008, S. 75–95

Dr. Alexander Filipovic ist Professor für Medienethik an der Hochschule für Philosophie München. Der Ethiker, Theologe und Kommunikationswissenschaftler beschäftigt sich u. a. mit der Ethik des Journalismus, der Fernsehunterhaltung und den sozialen Netzwerken.

